

Gehört Genf noch zur Schweiz?

Autor(en): **Mismirigo, Francesco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 8: **25. Internationale Rotkreuz-Konferenz**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REPORTAGE

Genf international

Genf, immer reicher, immer kosmopolitischer, immer berühmter, zieht sich langsam auf sich selbst zurück – und öffnet sich zugleich in auffälliger Weise dem Rest der Welt. Sind die Bindungen an die Eidgenossenschaft wirklich so unbedeutend?

Von *Francesco Mismirigo*

«Rue de Berne», «Rue de Fribourg», «Rue de Zürich», «Rue de Neuchâtel» – Strassen, die von der Schweiz nicht mehr als ihren Namen haben, ihr Strassenbild aber ist von einem ausserhelvetischen, internationalen Leben geprägt. Hier wie in anderen Quartieren zeigt Genf unverhohlen seine besondere Lage, hin und her gerissen zwischen Bern und den exotischsten Ländern. «To be or not to be», fragt sich hier die Helvetia auf dem Schweizer Franken schon seit Jahren...

Impressionen

1. August 1986: Die Quais vibrieren im Samba-Rhythmus; die Jodler aus den Alpen scheinen weit weg. Nicht an-

lungsgebieten nicht nur für die neureichen Genfer geworden sind.

Gehört Genf noch zur Schweiz?

Die Frage ist nicht so weit hergeholt, wie es scheinen mag, wird sie doch seit einiger Zeit von gewissen Genfern selbst gestellt. Mit seinem Hang zum grossen Geld einerseits und den Bindungen ans Ausland andererseits, driftet der «unschweizerischste» Kanton der Schweiz unerbittlich seinem internationalen Schicksal zu.

Genf darf ohne Übertreibung als eine Welt für sich bezeichnet werden: hier geniesst man alle Vorteile der Eidgenossenschaft, ohne sich allzusehr in der Schweiz zu

Dieses Vorurteil kommt nicht ganz von ungefähr. Einmal abgesehen von seinem Platz als grösste Stadt der Westschweiz, konzentriert Genf tatsächlich die bedeutendsten kulturellen Aktivitäten der Region auf sich und stellt sich oft als Spiegel für das Wesentliche der Romandie heraus. Zu Recht pochen andere Städte wie Lausanne, Neuchâtel oder Fribourg auf ihre eigene Identität und weigern sich, lediglich als Funktion der Metropole «au bout du lac» zu existieren.

Aber auch die übrige Eidgenossenschaft sieht Genf nur durch Prismen, die die Realität der Stadt verzerren. Sie wird charakterisiert durch Gemeinplätze: Automobiliensalon, Banken, allgegenwärtiger Luxus, städtisches Chaos, die gewagten Nächte zwischen Ba-tacian und Paquis und, bis heute, das Gespenst von Léon Nicole, obwohl die Stadt heute eher «vigilant» denn «rot» ist...

Dieser Ignoranz der Genfer Wirklichkeit entspricht das Desinteresse der Genfer ge-

insbesondere von Zürich. In den letzten zehn Jahren haben die Deutschschweizer Wirtschaftskreise von den wichtigsten Firmen des sekundären Sektors in Genf Besitz ergriffen; so von Sécheron, Hispano-Suiza, Charmilles usw. Solche Bindungen spielen eine sehr wichtige Rolle, auch wenn die Genfer sie als eine Form von Kolonialismus empfinden.

Geneva's Boom

Doch während man sich einerseits an der alemannischen «Okkupation» der Firmen und der Industrie stösst, freut sich der Kanton andererseits auch über den regen Zustrom von auswärtigen Investoren, die mehr als spürbar zur gegenwärtigen Prosperität und zum Prestige der Republik beitragen. Wer nach Genf kommt, wird sich kaum des Erstaunens über den blühenden Reichtum dieser Stadt erwehren können. Genf erlebt zurzeit einen für die Schweiz einzigartigen wirtschaftlichen Boom.

Wenn auch in der Schweiz

Gehört Genf noch zur Schweiz?

ders als das ganze Jahr sieht man begüterte Araber ihre Harlemsdamen spazierenführen: Schleier, Juwelen, Leibwachen und dunkle Brillen. Aber lassen wir dieses «Bagdad-sur-Léman», wie es mit einer Spur Ironie gerne genannt wird, um uns anderen Eindrücken zuzuwenden: Dort, auf der Bank etwa, «se habla español», einige Schritte weiter erstickt M'bane seine Trauer mit einem Hamburger, während der Jet d'eau nur gerade die Zooms einer Gruppe von Japanern interessiert, die ein Bus, spezialisiert auf «Europe in one week», soeben ausgespuckt hat. Dazwischen da und dort ein Deutschschweizer, fasziniert oder entsetzt: «Nicht einmal heute fühlt man sich zu Hause, hier bei euch...» In der Tat – das Rütli scheint fern; Paris dagegen, Ar Ryad und Copacabana sind omnipräsent an den Ufern des Léman.

Und die Genfer selbst? Wo sind sie geblieben? Fort sind sie, weg: nach Corsier, Hermance, Collonge, Saint-Cergue oder in einen anderen der Vororte, die heute zu Erho-

fühlen.

Die Calvin-Stadt kann es sich leisten, «anders» zu sein, denn sie kann ihren Hunger nach sozialem Aufstieg und nach Reichtum unschwer ausserhalb der Eidgenossenschaft befriedigen; ihre Interessen liegen somit anderswo.

Und doch hat Genf der Schweiz zahlreiche Persönlichkeiten geschenkt, die zur Identitätsbildung der Schweiz erheblich beigetragen haben. Unter ihnen finden sich General Henry Dufour, Friedensstifter des Sonderbundes und Vater der ersten topographischen Landeskarte; Architekt Louis Favre, der den ersten Gotthardtunnel entworfen hat; Charles Pictet de Rochemont, dem die Schweiz die Anerkennung ihrer Neutralität Anno 1815 verdankt; und Henry Dunant, der den Grundstein zur humanitären Tradition der Schweiz legte.

Sich kennenlernen, um sich zu verstehen

Oft werfen die Romands Genf und seinen Einwohnern vor, sich als Mittelpunkt, als Nabel der Romandie zu fühlen.

genüber dem Rest des Landes: Sie wissen besser Bescheid über das, was weit, weit weg geschieht, oder aber nur darüber, was sich zwischen Versoix und Chancy ereignet. Die Romandie wird aus diesem Blickwinkel als «Niemandland» angesehen, und Bern, oder die Deutschschweiz, als Exil, als ihr Gorki...

Der wirtschaftliche Anker

Genf scheint wirtschaftlich vom Rest der Schweiz «losgelöst». In der Tat werden in der Genfer «City» eher internationale denn helvetische Geschäfte abgeschlossen. Aber auch wenn der Grossteil der Geschäftsleute zwischen einem Drink im «Métropole» und einem Abendessen im «Noga Hilton» die renommierten «Financial Times» lesen, so verschleiern doch die Welt-offenheit der Stadt eine Reihe von Tatsachen, die dem subjektiven Selbstbild der Genfer stark widersprechen. Die in Genf tätigen Firmen sind in der übrigen Schweiz verankert, und viele Arbeitsplätze hängen von anderen Landesteilen ab,

der Aufschwung noch nicht definitiv ist, so befindet sich doch Genf kontinuierlich im Aufstieg; und während die Eidgenossenschaft immer mehr zur «Insel» wird, öffnet sich Genf unerbittlich der weiten Welt und treibt davon, weit weg von Bern, Zürich oder Lugano.

Bevölkerungsprofil

Wer aber sind denn die Genfer? In Tat und Wahrheit ist in Genf von den «rechten» Genfern recht wenig überiggeblieben. Schon in der calvinistischen Zeit (Mitte des 16. Jahrhunderts) flüchteten viele Menschen, die sich zu den religiösen Werten Calvins bekehrt hatten, nach Genf. Man rechnet, dass ihre Zahl im Laufe weniger Jahre auf 6000 stieg, das heisst auf die Hälfte der damaligen Stadtbevölkerung. Ein weiterer bedeutender Zustrom von Hugenotten aus ganz Europa fand statt, als das Edikt von Nantes widerrufen wurde (1685). Noch vielfältiger wurde die demographische Mischung der Stadt zu Beginn unseres Jahrhunderts, als zahlreiche Deutschschweizer



einwanderten; davon zeugen heute Namen wie Eckert, Baechtold, Baumann, Ketterer, die, mit französischer Betonung ausgesprochen, längst als genferisch gelten. Heute besteht die Bevölkerung des Kantons (360 000 Einwohner) zu 40% aus Schweizern aus anderen Landesteilen, zu 30% aus Genfern und zu 30% aus Ausländern. Der Grossteil der Genfer Bevölkerung ist somit helvetischer Herkunft, was eigentlich ein wichtiges Band zur übrigen Schweiz bilden sollte. Und doch...! Wäre denn Genf die Stadt all jener geworden, die die Schweiz verlassen wollen? Oder die Schweiz der Schweizer, die sich nicht als Schweizer fühlen? Genf als Zufluchtsort für alle, die auf der Suche sind nach einer anderen Lebensweise? Als Stadt der potentiellen Flüchtlinge, die, gäbe es nicht die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Ausland, gäbe es nicht die Probleme, die aus unserer Nichtmitgliedschaft in der EG entstehen, zu anderen, vielleicht weniger goldenen Paradiesen aufbrächen?

Goldschwere Jugendliche und Leute aus der Welt des Business

Fremde gehören zu Genf – aber was für Fremde? Neben den zahlreichen Flüchtlingen aus allen fünf Kontinenten finden wir zum Beispiel Emigranten aus dem Mittelmeerraum und ihre Nachkommen, die sogenannte «Zweite Generation» (cf. «Actio» Nr. 5/1986), die den «Rond-Point de Rive» in eine Piazza Navona verwandeln; dann die jungen Reichen aus Mailand, New York oder Buenos Aires, die, zusammen mit orientalischen Fürsten oder den Söhnen und Töchtern berühmter Filmstars, an der Universität studieren; daneben Geschäftsleute, arabische Emire und Tschador-tragende Frauen, die, nach einem Bummel durch die Luxuswelt der «Rues Basses», die Umgebung des «Quai du Mont Blanc» in ein zauberhaftes Tausendundeine-Nacht-Szenario verwandeln.

Nicht zu vergessen schliesslich die überaus zahlreichen internationalen Funktionäre, stets elegant und distinguert, ein Charakteristikum des inter-

nationalen Genfs schon seit den Zeiten des ehemaligen Völkerbundes.

Die internationalen Organisationen mit Sitz in Genf, darunter die UNO, das IKRK, die WHO, das ILO, das GATT usw. tragen nicht nur zum Ruhm und Prestige der Rhonestadt bei, sondern auch zu dem der ganzen Schweiz und ihrer Aussenpolitik. Doch warum gerade in Genf?

Blenden wir zurück ins Jahr 1919! Während der Konferenz von Versailles wird Genf zum Sitz des künftigen Völkerbundes bestimmt, weil hier schon das Rote Kreuz und die Agentur für Kriegsgefangene ihren Sitz haben und weil die Schweiz als Land, das nicht in den Krieg verwickelt war, die notwendige Grundlage für die Entwicklung des Völkerbundes und für die Versöhnung zwischen den ehemaligen Feinden bieten kann.

1. August 1986: Die Sorgen und Interessen der Genfer, eingebettet in den Luxus und Materialismus ihrer kosmopolitischen Insel, mögen zwar

Sein besonderes stilles Leuchten empfängt Genf immer wieder neu durch spektakuläre internationale Konferenzen und Treffen, wie beispielsweise hier zwischen Schulz und Gromyko.

meilenweit von denjenigen der übrigen Schweiz entfernt sein – trotzdem krönen die weissen Kreuze auf dem roten Grund riesiger Fahnen die ganze «Rade». Während die ersten Feuerwerke steigen, spielen uns die Glocken der Kathedrale Saint-Pierre die Melodie der Nationalhymne...; etwas stimmt hier nicht! Bald fühlt man sich im Ausland..., bald in der Schweiz! Zum Glück hält der Metropolit der Griechisch-orthodoxen Kirche von Genf, in Begleitung des Bürgermeisters von Chambésy, in einem Aussenquartier der Stadt die 1.-August-Rede...! Alles in Ordnung: In Genf ist Wilhelm Tell weiterhin dunkelhäutig, spricht arabisch, trägt japanische Kleidung oder ist protestantisch: ein Symbol von Frieden und Einheit; warum nicht? □